

# MARGINALIEN

## ANDERSEN-NEXÖ WIRD SECHZIG JAHRE ALT

Der Däne Martin Andersen-Nexö, der vor sechzig Jahren in Christianshavn bei Kopenhagen zur Welt kam, dünkt uns kein Ausländer und kein Greis zu sein. Ein Freund und Vorbild vielmehr der im Geiste und im Wollen Jungen, ein Teilnehmer am deutschen und am gemeineuropäischen Schrifttum, der die Welt der Insel Bornholm ebenso zu malen verstand wie den spanischen Süden. Man hat ihn, der „Pelle, der Eroberer“ schrieb, als Arbeiterdichter bezeichnet, man hat ihm eine proletarische Herkunft nachgesagt — das trifft nicht unbedingt zu und trifft vor Allem das Ganze seines Wesens und Schaffens nicht. Sagen wir lieber, daß er ein Schilderer der Wirklichkeit, ein Erzähler von Elend und vom Mühen der Menschen,



MARTIN ANDERSEN-NEXÖ  
Zeichnung von Erich Ohser

von der Gewalt und vom Glanze der Natur ist, daß er ein Erbe der naturalistischen Ehrlichkeit, ein Meister der schlichten Sprache und ein im besten Sinne Volkstümlicher ist. Martin Andersen-Nexö, was könnte man kürzer und größer von ihm reden, ist Einer aus der Gefolgschaft Zolas, ist ein brüderlich benachbarter der Maxim Gorki und Panait Istrati — den namenlosen Scharen der arbeitenden Menschen nah, ein Gestalter der Wirklichkeit in Heimat und Fremde, Einer, der die Welt in Worten fängt — um des Werdens und der Wahrheit willen.

G. BERG

Bibliografische Notiz: Von Andersen-Nexö erschienen in deutscher Sprache: „Pelle, der Eroberer“, Inselverlag, Leipzig; im See-Verlag, Konstanz: „Tiefseefische“, „Lobgesang aus der Tiefe“, „Eine Mutter“, „Sonntage“ und das Rußlandbuch „Dem Morgen zu“. Im gleichen Verlag erschien eine ausgezeichnete Monografie über Andersen-Nexö von K. K. Nicolaisen. Ferner erschienen als Volksausgaben in der Bücher-gilde Gutenberg, Berlin: „Pelle, der Eroberer“, „Stine Menschenkind“ und „Sonnetage“. Im I. A. H. Dietz-Verlag erschienen: „Die Familie Frank“, „Die Passagiere der leeren Plätze“, „Die Sühne“, „Proletariernovellen“ und „Bauernnovellen“.

## NEUE UND ALTE SPRECHKÖRE

Sprechköre zu schreiben ist eine undankbare Angelegenheit. Autoren von Rang wissen daher ihre Produktion ertragreicher anzulegen. So begegnet man meist namenlosen Arbeiten, die mehr Werkstattarbeit als Dichtung sind. Dasselbe gilt für die Verlagsanstalten. Wo dennoch Versuche zur Veröffentlichung und Drucklegung gemacht werden, sollen sie anerkannt werden. Weil diese Tätigkeit weniger eine Rentabilitätsfrage als eine moralische Verpflichtung zur Ursache hat.